

Gesang, der Brücken schlägt

Wiederentdecktes „Deutsch-Jüdisches Liederbuch“ soll musikalische Erinnerungskultur beleben



Von Johanna Dupré

MAINZ/TEL AVIV. Ein zerschissenes Liederbuch aus dem Jahr 1912, eher unpraktisch in der Handhabung – auf den ersten Blick wirkte der Band, der Jahrzehnte lang im Fundus der Israelischen Nationalbibliothek schlummerte, unscheinbar. Einem Zufall ist es zu verdanken, dass sich der wahre Wert des Büchleins enthüllte, das Anfang des 20. Jahrhunderts von dem Musikforscher Abraham Zwi Idelsohn im Auftrag des „Hilfsvereins für deutsche Juden“ als Lehrwerk für Kindergarten und Schule herausgegeben wurde: Thomas Spindler, Projektleiter des Digitalisierungsprojekts „Arche Musica“, stieß mit seinem Bruder Andreas bei einem Besuch in Tel Aviv darauf – und war begeistert von der Symbolkraft des „Deutsch-Jüdischen Liederbuchs“, in dem 100 jüdische Lieder in hebräischer Schrift sowie 49 deutsche Volkslieder, vom „Am Brunnen vor dem Tore“ bis zur „Lorelei“, ganz selbstverständlich nebeneinanderstehen.

Was allerdings auch bedeutet, dass nur ein Teil des Buchs wie im Deutschen üblich von links nach rechts gelesen wird – die größere Hälfte jedoch von rechts nach links, wofür sogar die Noten gespiegelt wurden. All das neu zu setzen, sodass die Lieder zugänglich sind und die Noten zu den von Nationalbibliotheksdirektorin Gila Flam teils aus dem aschkenasischen Jiddisch ins moderne Hebräisch übersetzten, in lateinischer Schrift gedruckten Texten passen, war eine Herausforderung für den Mainzer Musikverlag Schott, wo das „Deutsch-Jüdische Liederbuch“ jetzt in neuer Fassung erschienen ist. „Ein solches Projekt hatten wir in unserer mehr als 250-jährigen Verlagsgeschichte noch nicht“, sagt Verlagsbereichsleiter Christian Müller bei der Vorstellung des Buchs im Mainzer Landesmuseum. Die Mühe hat sich indes gelohnt – denn wie sich herausstellte, enthielt der hebräische Buchteil etliche jüdische Lieder, die selbst in Israel heute unbekannt waren. Gleichzeitig aber auch Bekannteres wie das im 12. Jahrhundert in Speyer, Worms oder Mainz) entstandene „ma‘ oz tsur“.

Die Herausgabe des Liederbuchs soll indes nur der Anfang eines Projekts zur musikalischen Erinnerungskultur sein: Der Deutsche Chorverband will das Buch in den kommenden Jahren „in den Alltag tragen und über das Singen erfahrbar machen“, so Geschäftsführerin Veronika Petzold – in Schulen, Chören, Kindergärten. In Israel haben Schüler der von Danny Donner geleiteten „Tel Aviv School of Arts“ bereits jetzt hebräische und deutsche Lieder aus Idelsohns Liederbuch gemeinsam gesungen – auch als Darbietung in einem Seniorenheim mit Holocaust-Überlebenden. „Ein größeres Zeichen der Versöhnung kann es nicht geben“ sagt Donner in Mainz. Gleichzeitig laufen auch Gespräche mit Musikern – bei der Präsentation war so etwa Musikproduzent Moses Pelham zu Gast und zeigte sich beeindruckt von „der wunderschönen Musik“.